

Autorinnen:

Michaela Kemper, Nicole Mulhanga, Nadine Nitsch.

Studentinnen des Masterstudienganges Soziale Arbeit der Evangelischen Hochschule Dresden.

Den ausführlichen Forschungsbericht stellen die Studentinnen gerne auf Anfrage zur Verfügung (careleaver-forschung@posteo.de).

Das Ende der Jugendhilfe vor dem Ende der Verselbstständigung?

Zum Hintergrund: „Als Care Leaver werden junge Menschen bezeichnet, die sich in öffentlicher stationärer Erziehungshilfe (Wohngruppen, Erziehungsstellen, Pflegefamilien oder anderen Betreuungsformen) befinden und deren Übergang in ein eigenständiges Leben unmittelbar bevorsteht. Der Begriff umfasst auch Jugendliche oder junge Erwachsene, die diese Hilfesettings bereits verlassen haben und ohne Unterstützung der Kinder- und Jugendhilfe leben. Care Leaver sind benachteiligt gegenüber Gleichaltrigen, die in ihren Familien aufwachsen. Insbesondere können sie, um diesen Übergang zu bewältigen, auf vergleichsweise wenige materielle und immaterielle Unterstützungsressourcen zurückgreifen.“ (Sievers; Thomas; Zeller 2015, S. 9).

In Einrichtungen der stationären Jugendhilfe, zu denen die Heimerziehung und sonstige betreute Wohnformen nach § 34 SGB VIII ebenso gehören, wie Pflegefamilien im Sinne der Vollzeitpflege nach § 33 SGB VIII, arbeiten Fachkräfte und Jugendliche zusammen. Gemeinsames Ziel ist dabei, die jungen Menschen bestmöglich auf ein eigenständiges Leben nach dem Ende der Hilfe vorzubereiten. Doch immer wieder sind Careleaver und begleitende Fachkräfte auf diesem Weg mit widersprüchlichen Anforderungen sowie fehlenden Zuständigkeiten konfrontiert. Nicht selten geraten die jungen Volljährigen bei der eigenverantwortlichen Alltagsbewältigung in Schwierigkeiten.

Um dieses Dilemma im Sinne der Jugendlichen bestmöglich zu lösen, entwarfen Mitarbeitende einer Jugendwohngruppe der Dresdner Stadtmission innovative Konzepte. Dennoch blieb die Frage offen: Welche Aspekte beeinflussen den Übergang junger Menschen aus der stationären Jugendhilfe in die Verselbstständigung?

Im Auftrag der Stadtmission Dresden beschäftigten sich deshalb drei Sozialarbeiterinnen in einem eineinhalbjährigen Forschungsprojekt im Rahmen ihres Masterstudiums mit dieser Frage und interviewten ehemalige Bewohner besagter Jugendwohngruppe sowie Mitarbeitende. Die Interviewergebnisse wurden mit zentralen sozialwissenschaftlichen Bezugstheorien und aktuellen Studien verknüpft. Die Ergebnisse der studentischen Forschung können im Alltag der Hilfen zur Erziehung den Fachkräften dabei helfen, die Verselbstständigung von jungen Menschen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe zu objektivieren. Außerdem können Entwicklungsbedarfe und Konfliktpotentiale aufgedeckt werden bzw. wird es möglich, gegenüber dem Jugendhilfeträger eine Fortführung von Hilfen bei entsprechender Notwendigkeit fachlich zu begründen.

Nachfolgend sollen die Ergebnisse anhand zweier Schaubilder, die im Laufe der Forschungsarbeit entwickelt wurden, vorgestellt werden:

1. Verselbstständigung junger Menschen als Transitionsprozess

Zunächst ist festzuhalten, dass die Selbstständigkeitsentwicklung eines Menschen als lebenslanger Prozess gesehen werden kann, der individuell verläuft und immer auch mit Krisen und Rückschritten einhergeht (Wolf 2002, S. 17ff).

Der in Fachkreisen etablierte Begriff der „Verselbstständigung“ meint jedoch einen endlichen Prozess, den ein junger Mensch durchläuft, bis er selbstständig lebt. Doch diese Verselbstständigung ist ein langer Prozess und endet nicht direkt mit dem Einzug in eine eigene Wohnung.

(Schaubild 1)

Folgendes soll das obige Schaubild verdeutlichen: Die Verselbstständigung von Kindern und Jugendlichen, die in der stationären Kinder- und Jugendhilfe leben, beginnt bereits in deren Elternhaus und wird durch die pädagogische Arbeit in der Wohngruppe oder Vollzeitpflegestelle über eine lange Zeit hinweg vorbereitet (Phase 1 und Phase 2). In der Regel um das 18. Lebensjahr herum folgt eine Zeit der konkreten Vorbereitung mit den und durch die pädagogischen Mitarbeitenden: Eine bezahlbare Wohnung wird gesucht, die Existenzsicherung so gut wie möglich geklärt, der Übergang wird durch mehr Eigenverantwortung bestmöglich vorbereitet (Phase 2). Mit dem ersten Tag in der eigenen Wohnung beginnt die dritte und wohl bedeutendste Phase der Verselbstständigung – nämlich die der Stabilisierung (Phase 3). Hier werden die erworbenen Fertigkeiten und Fähigkeiten gefestigt.

Durch die Unterteilung in eine frühe, mittlere und späte Phase wird verdeutlicht, dass Careleaver mit steigender Stabilisierung immer weniger Unterstützung benötigen. Aber auch, dass v. a. die frühe Phase besonders kritisch, sensibel und bedeutsam ist. Ist die Begleitung zu gering, droht bereits Gelerntes wieder verloren zu gehen. Im schlimmsten Fall resultiert daraus eine massive Überforderung des Jugendlichen bis hin zur langfristigen Entkopplung – d. h., die Careleaver fallen auch aus anderen Bezügen, schmeißen die Schule, verlieren ihren Wohnraum usw. (Mögling; Tillmann; Reißig 2015, S. 47ff).

Ein Blick in die Jugendhilfelandchaft zeigt, dass die Stabilisierungsphase regional sehr unterschiedlich intensiv begleitet wird und die Bewilligungspraxis durch die Jugendämter regelhaft hinter den bestehenden rechtlichen Möglichkeiten bleibt (Sievers; Thomas; Zeller 2015, S. 23).

Aus diesem Grund entwickelten die Studentinnen ein zweites Schaubild, um vorhandene Ressourcen und potenzielle Herausforderungen von Careleavern differenziert einzuschätzen. Hierdurch sollen eine fachlich begründete Entscheidung über den individuell notwendigen Hilfebedarf erleichtert und die Reflexion des pädagogischen Prozesses in der zweiten Verselbstständigungsphase unterstützt werden. Es dient auch zur Veranschaulichung des komplexen Prozesses gegenüber Kostenträgern.

2. Aspekte der Übergangsbewältigung

In den Interviews wurden sowohl durch die Mitarbeitenden als auch durch die befragten Careleaver eine Vielzahl von Aspekten benannt, die den Übergangsprozess der Careleaver beeinflussen. Jedoch konnten keine Anhaltspunkte gefunden werden, welche davon die Jugendlichen bei der Verselbstständigung unterstützen und welche eher hemmen. Im Laufe der Zeit konnten sich die genannten Aspekte sowohl positiv als auch negativ verändern.

Um diese Individualität und Veränderbarkeit der Aspekte festzuhalten und fachlich nutzen zu können, wurde das folgende Schaubild entwickelt.

(Schaubild 2)

Die Studentinnen gliederten die durch die Interviewpartner benannten Aspekte des Übergangs in Anlehnung an das Transitionsmodell von Griebel und Niesel (Griebel, Niesel 2004) zunächst in drei Ebenen:

- Die individuelle Ebene beschreibt alle die Careleaver selbst betreffenden Aspekte: Persönlichkeit, Gefühle, Kompetenzen, Fähigkeiten, Interessen usw.

- Die interaktionale Ebene bildet das Geflecht an Beziehungen und Netzwerken aus der Perspektive der Betroffenen ab.
- Die kontextuelle Ebene umfasst die Bereiche der Institutionen und Behörden, aber auch die Strukturen, in denen sich die jungen Menschen bewegen und von denen sie abhängig sind, wie Schule, Wohngruppe bzw. eigene Wohnung, Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD) etc.

All diese Faktoren können je nach Individuum entweder als hilfreich und unterstützend (Ressource) oder aber als erschwerend und hinderlich (Herausforderung) für die Bewältigung des Überganges angesehen werden. Mit jedem Verselbstständigungsprozess gehen also bestimmte Chancen, aber auch Risiken einher, die fachlich reflektiert und bedacht werden sollten.

Ziel des pädagogischen Prozesses muss es sein, möglichst viele derjenigen Faktoren, die als Herausforderung gelten, in Ressourcen zu wandeln bzw. bestehende Ressourcen zu erhalten und auszubauen. Jedoch sind Careleaver ihren Gleichaltrigen gegenüber besonders benachteiligt. Meist sind sie auf ihrer individuellen Ebene, etwa durch frühe Traumatisierung, holprige Lebens- und Bildungsverläufe etc. schlechter gestellt. Aber auch auf der interaktionalen Ebene verfügen sie häufig über weniger stabile Beziehungen. Vor allem aber fehlt ihnen im Vergleich zu ihren Peers ein unterstützendes Elternhaus, das in der frühen Phase der Stabilisierung regelhaft persönliche, aber auch finanzielle Krisen abmildert (Thomas 2013, S. 43f). Will Jugendhilfe daher ihrem rechtlichen Auftrag (§ 1 SGB VIII) verantwortungsvoll nachkommen, so wird klar: Die häufig in der Praxis vorhandenen, wenn auch verständlichen Bestrebungen, v. a. die individuelle und interaktionale Ebene der Careleaver zu fördern, greifen zu kurz. Die skizzierten Benachteiligungen auf diesen Ebenen können nicht bloß durch pädagogische Arbeit ausgeglichen werden, sondern müssen in erheblichem Maße auch durch Arbeit auf kontextueller Ebene abgemildert werden. Doch gerade hier wird Careleavern häufig die dringend notwendige materielle und immaterielle Unterstützung versagt oder auf ein Minimum reduziert (Sievers; Thomas; Zeller 2015). Aktuelle Studien decken sich mit den Ergebnissen der studentischen Forschung: Viele Careleaver selbst als auch deren Helfer scheitern bis heute an strukturell bedingten Barrieren. Dazu zählen beispielsweise fehlender bezahlbarer Wohnraum, nicht bedarfsgerecht gestaltete Nachbegleitung trotz rechtlicher Möglichkeiten (§ 41 SGB VIII) sowie zielgruppengerechte Konzepte und lückenhafte Existenzsicherung durch Ämter und Behörden (Thomas 2013, S. 44).

Hier gilt es, kommunale und sozialpolitische Veränderungen anzustoßen und genannte Barrieren zu transformieren, da die jungen Menschen selbst und deren Helfersystem diesen Herausforderungen nicht adäquat begegnen können. Dies ist besonders deshalb wichtig, da die Stabilisierungsphase für die weitere Lebensgestaltung von Careleavern eine besonders richtungsweisende Zeit ist, die angemessener Begleitung bedarf (Mögling; Tillmann; Reißig 2015, S. 199ff).

Mit Hilfe der vorgestellten Schaubilder soll die Komplexität des Verselbstständigungsprozesses leichter begreifbar werden, damit multiprofessionelle Teams und Kostenträger zum Wohle der Careleaver konkreter zusammenarbeiten können.

Das Hauptanliegen dabei ist es, dass auf dieser Grundlage Strukturen und Kooperationen entstehen, bei denen Jugendhilfe nicht vor dem Abschluss der individuellen Verselbstständigung endet.

Quellen:

Griebel, Wilfried; Niesel, Renate (2004): Transitionen: Fähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern, Veränderungen erfolgreich zu bewältigen. Weinheim und Basel: Beltz.

Mögling, Tatjana; Tillmann, Frank; Reißig, Birgit (2015): Entkoppelt vom System: Jugendliche am Übergang ins junge Erwachsenenalter und Herausforderungen für Jugendhilfestrukturen. Düsseldorf: Vodafone Stiftung Deutschland.

Sievers, Britta; Thomas, Severine; Zeller, Maren (2015): Jugendhilfe – und dann? Zur Gestaltung der Übergänge junger Erwachsener aus stationären Erziehungshilfen. Ein Arbeitsbuch. Frankfurt am Main: IGFH.

Thomas, Severine (2013): Keine Zeit für Abenteuer. Erwachsenwerden in stationären Erziehungshilfen. In: Sozial Extra. Zeitschrift für Soziale Arbeit. 37 (9). S. 43-46.

Wolf, Klaus (2002): Erziehung zur Selbstständigkeit in Familie und Heim. Münster/Westfalen: Votum-Verlag.